



*Fred*  
**VARGAS**

*Jenseits des Grabes*

KRIMINALROMAN

Aus dem Französischen  
von Claudia Marquardt

Büchergilde Gutenberg

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich  
[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Mit freundlicher Genehmigung der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München

Die Originalausgabe erschien 2023  
unter dem Titel »Sur la dalle« bei Flammarion, Paris.

Copyright der Originalausgabe

© 2023 by Fred Vargas & Éditions Flammarion, Paris

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

© 2024 bei Limes, einem Unternehmen der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München

Übersetzung: Claudia Marquardt

Redaktion: Michaela Kolodziejcok

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany 2024

ISBN 978-3-7632-7579-3

# I

Gardon, der Rezeptionist des Kommissariats im 13. Pariser Arrondissement, gewissenhaft bis hin zur Pedanterie, bezog Punkt 7.30 Uhr seinen Posten. Er beugte den Kopf zu dem Ventilator auf seinem Schreibtisch vor, um sich wie gewohnt die Haare zu trocknen, was ihm erlaubte, Kommissar Adamsberg schon von Weitem mit sehr langsamen Schritten herannahen zu sehen. Auf den ausgestreckten Unterarmen, die Handflächen zum Himmel gerichtet, transportierte der Kommissar ein nicht zu identifizierendes Objekt, so behutsam, als handelte es sich um eine Kristallvase. Gardon – dieser wie auf sein Amt zugeschnittene Name hatte ihm schon eine Menge Witze eingebracht – war nicht unbedingt für seine schnelle Auffassungsgabe bekannt, kam seiner Mission jedoch mit geradezu übertriebenem Eifer nach. Diese bestand darin, jeden Anflug einer Seltsamkeit sofort zu erkennen und das Kommissariat davor zu schützen. Eine Aufgabe, die er dank seines durch lange Dienstjahre geschulten Blicks und der überraschenden Geschwindigkeit seiner Reflexe meisterhaft erfüllte. Nicht jeder, der wollte, durfte in das Allerheiligste, die Brigade criminelle, vordringen, man musste schon eine schneeweiße Pfote vorweisen, um den Zerberus dieses Ortes – nicht eben eine imposante Erscheinung – dazu zu bringen, das Schutzgitter vorm Eingang zu heben. Trotzdem wäre niemand auf die Idee gekommen, Gardons obsessiven Argwohn zu kritisieren, denn mehr als einmal hatte er die kaum sichtbaren Ausbuchtungen unter

der Kleidung eines Besuchers als eine versteckte Waffe erkannt oder einem allzu geschmeidigen Auftreten misstraut und damit finsternen Absichten Einhalt geboten. Meistens wollten die Eindringlinge jemanden aus der Untersuchungshaft befreien, manchmal aber ging es auch um nicht weniger, als Adamsberg zur Strecke zu bringen. Zwei Versuche in fünfundzwanzig Monaten. Mit den Jahren und Ermittlungserfolgen des Kommissars in den abstrusesten Fällen hatte sich sein Ruf gefestigt und zugleich hatten die Morddrohungen gegen ihn zugenommen.

Adamsberg scherte sich nicht um die Gefahr, er ging weiterhin zu Fuß zur Brigade, beseelt von einer natürlichen Gemütsruhe, die oft mit Nachlässigkeit, wenn nicht sogar Gleichgültigkeit verwechselt wurde. Dieser Wesenszug an ihm verunsicherte die Mitglieder seines Teams, er trieb sie mitunter auch zur Verzweiflung, obwohl sie nicht zimperlich waren. Auch erschienen viele der Erfolge des Kommissars dadurch rätselhaft, Erfolge, die er mit undurchsichtigen Methoden erzielt hatte – sofern man bei Adamsberg überhaupt von »Methode« sprechen konnte – und auf Umwegen, die sich nur wenigen Menschen erschlossen. Doch ganz gleich, ob er das Ziel aus den Augen zu verlieren schien, man folgte ihm wohl oder übel in die unbegreiflichen Verästelungen seiner Ermittlungen. Wenn seine Leute – allen voran Commandant Danglard – ihm vorwarfen, sie im Nebel stochern zu lassen, breitete er die Arme in einer Geste der Hilflosigkeit aus, denn meistens konnte er sich sein Vorgehen selbst nicht erklären. Adamsberg gehorchte einem völlig eigenen Kompass.

Als sein Chef nur noch wenige Meter von der Treppe des alten Gebäudes entfernt war, öffnete Gardon sein Fenster und beobachtete, wie Adamsberg einen kurzen Gruß an die

beiden Damen richtete, die zwanzig Schritte hinter ihm gingen, zwei eilige Geschäftsfrauen, konnte man meinen, tatsächlich waren es zwei Scharfschützinnen, die den Kommissar auf Schritt und Tritt begleiteten. Adamsberg lächelte. Er wusste, dass er diese jüngste Maßnahme der aufmerksamen Fürsorge des Commandant verdankte, ebenso wie das Auto, das nachts vor dem kleinen Garten, der sein Haus umgab, Wache hielt.

»Gardon«, sagte er, ohne Anstalten zu machen, das Gebäude zu betreten, und mit immer noch ausgestreckten Armen, »ich komme heute ein wenig später, ich habe noch etwas zu erledigen. Geben Sie das bitte weiter, falls jemand nach mir fragt. Was mich allerdings wundern würde, momentan ist niemand in krimineller Laune, wir schlagen uns mit lauter amateurhaften Einbrüchen herum.«

»Das liegt am Klima, Kommissar, an dieser anormalen Hitze mitten im April. Sie zerstört nicht nur den Planeten, sie trocknet auch den Mördern das Hirn aus.«

»Wenn Sie es sagen, Gardon.«

»Was tragen Sie da mit sich herum?«, fragte der Rezeptionist und starrte auf die rote Kugel auf Adamsbergs Armen.

»Ein Opfer, Gardon, und es ist mein Job, mich darum zu kümmern.«

»Wie weit haben Sie es denn noch? Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie mit nacktem Oberkörper herumlaufen, Kommissar.«

»Das ist mir bewusst, Brigadier. Ich habe höchstens zehn Minuten Fußweg vor mir. Keine Sorge.«

Wie immer, dachte Gardon mit großer Nachsicht gegenüber seinem Vorgesetzten, als er das Fenster wieder schloss. Die Leute werden sich das Maul über ihn zerreißen und ihm ist das total egal. Er, Gardon, hätte sich so etwas nie getraut,

aber er war schließlich auch bleich und trug einen dicken Bauch vor sich her, während der Kommissar bei all seiner Schlankheit einen kräftigen Oberkörper und starke Muskeln hatte, vor denen man sich besser in Acht nahm.

Tatsächlich lag die eigentliche Hitzeperiode noch in weiter Ferne, doch seit einer Woche brach das Thermometer Rekorde, die nichts Gutes für die Zukunft verhiessen. Nach und nach tröpfelten die Beamten mit hochgekrempeelten Hemdsärmeln in der Brigade ein, zeigten sich zwar besorgt wegen des Klimas, genossen aber dennoch die ungewöhnlich milde Luft.

Zurück von seinem morgendlichen Einsatz, hatte der Kommissar mit nacktem Oberkörper das Großraumbüro durchquert, seinen Mitarbeitern, die ihm verblüfft nachsahen, einen Gruß zugeworfen und sich aus dem Schrank in seinem Büro eines seiner ewigen schwarzen T-Shirts genommen. Seine Kleidung variierte nie, er fand es einfacher, immer das Gleiche zu tragen, ganz im Gegensatz zu Commandant Danglard, der auf die Eleganz der englischen Mode setzte, wahrscheinlich um von seiner ansonsten recht reizlosen Erscheinung abzulenken.

Adamsberg saß auf seinem Schreibtisch vor einer aufgeschlagenen Zeitung und wandte nicht einmal den Kopf, als sein Stellvertreter das Büro betrat, er war vollauf damit beschäftigt, sich die Hände und Arme mit einer beißend riechenden Flüssigkeit einzureiben.

»Neues Eau de Toilette?«, fragte der Commandant.

»Nein, ein vorbeugendes Mittel gegen Krätze und Ringelflechte. Er war davon befallen, ist ein ziemlich weitverbreitetes Phänomen. Und da ich das wusste, habe ich ihn vorsichtshalber mit meinem T-Shirt aufgehoben, aber die Tierärztin hat mir trotzdem eine Desinfektion verordnet.«

»Wer denn ›er‹?«, hakte Dangelard nach, obwohl man annehmen sollte, dass der Gewöhnungseffekt ihn allmählich gegen die Sonderbarkeiten des Kommissars abstumpfen ließ.

»Na, der Igel. Irgendein Schweinehund hat ihn überfahren, ich habe es aus der Ferne beobachtet, und glauben Sie, der Typ hätte angehalten? Natürlich nicht. Aber wenn es nicht so viele Schurken auf der Welt gäbe, säßen wir nicht hier. Ich bin sofort zum Tatort ...«

»Tatort?«

»Ganz genau. Der Igel ist eine geschützte Tierart, das muss ich Ihnen ja wohl nicht erklären. Lässt Sie das etwa kalt?«

»Keineswegs«, erwiderte der Commandant. Aufmerksam wie kein anderer verfolgte er jede die Umwelt betreffende Nachricht, was seine angeborene Angst nur noch verstärkte.

»Und dann?«

»Dann habe ich den Kleinen vom Asphalt aufgelesen, er war in einer miserablen Verfassung, die Stacheln hingen herunter, er konnte sich nicht mehr verteidigen.«

»Vielleicht war ihm klar, dass er einen neuen Freund gefunden hatte«, bemerkte der Commandant mit einem leichten Lächeln.

»Warum nicht, Dangelard. Jetzt, wo Sie es sagen, bin ich mir sogar sicher, dass er es spürte. Sein Herz hat noch geschlagen, aber an einer Seite war er wirklich übel zugerichtet und blutete. Deshalb habe ich ihn zu der Tierärztin an der Hauptstraße getragen. Ein absolut liebenswertes Geschöpf.«

»Der Igel?«

»Nein, die Tierärztin. Sie hat den Igel eingehend untersucht und sagte, sie hoffe, ihn wieder auf die Beine bringen zu können. Glücklicherweise ist es ein Männchen, es warten also keine Jungen auf ihn, die gesäugt werden wollen.



Wenn er erst mal wieder fit ist, bringe ich ihn in das Wäldchen zurück, das so tapfer unseren Sünden standhält. Falls ich übrigens nachher nicht da sein sollte, Danglard, könnten Sie dann für mich einspringen?«

»Wieso sollten Sie nicht da sein?«

Adamsberg tippte auf die vor ihm ausgebreitete Zeitung.

»Deswegen«, sagte er.

»Mir ist nichts Besonderes in der Presse aufgefallen.«

»Doch«, sagte Adamsberg und deutete mit dem Finger auf eine Kurzmeldung. »Schauen Sie, hier.« Er schob die Zeitung zu seinem Stellvertreter hinüber.

Während Danglard ratlos die Meldung studierte, rief der Kommissar Lieutenant Froissy an.

»Gerade frei, Froissy?«

»Nie, worum geht's?«

»Könnten Sie mir ein Exemplar von *Frankreich im Westen* besorgen? Ich glaube, die gibt es unten am Kiosk.«

»Schon unterwegs. Ich bringe Ihnen ein Croissant mit, Sie haben bestimmt noch nichts gegessen.«

Sie würde mindestens vier mitbringen, dachte Adamsberg, als er auflegte. Andere zu verpflegen, zählte zu Froissys zwanghaften Befriedigungen, sie lebte in der ständigen Furcht, es könnte ihr oder anderen »an etwas fehlen«. Tatsächlich stand sie eine Viertelstunde später mit einem prall gefüllten Beutel in der Tür, setzte Kaffee auf und servierte ihren beiden Kollegen ein komplettes Frühstück.

»Aber inwiefern betrifft uns die Angelegenheit?«, fragte Danglard, nachdem er die Zeitung zusammengefaltet hatte, und brach sich fein säuberlich ein Stück Croissant ab.

»Eben weil sie uns so gar nicht betrifft, Commandant. Ah, *Frankreich im Westen* berichtet etwas ausführlicher über den Vorfall. Danke, Froissy.«

Adamsberg las den Artikel langsam und mit leiser Stimme vor, Danglard musste dicht an ihn herantreten, um überhaupt etwas zu verstehen.

»Sehen Sie«, schloss Adamsberg und trank in hastigen Zügen seinen Kaffee aus.

»Sie werden sie ins Elend stürzen, wenn Sie nicht wenigstens ein Croissant essen.«

»Sie haben völlig recht. Froissy ist ohnehin schon so ein Nervenbündel, da will ich ihr nicht noch zusätzlichen Stress bereiten.«

»Ich sehe lediglich, dass in einem bretonischen Dorf ein Mord geschehen ist.«

»In Louvieg, Danglard, in Louvieg, vorgestern Abend, am 18. April. Das ist neun Kilometer von Combours entfernt, ich habe dort in einem alten Gasthof zu Abend gegessen. Im selben wie das Opfer, Gaël Leven. Er war der Wildhüter, ein Kerl, so robust wie ein bretonischer Felsen und breit wie ein Schrank.«

»Und Sie haben ihn bei der Gelegenheit kennengelernt?«

»Nein, gar nicht. Er saß in einer Gruppe an einem anderen Tisch, ich habe mit halbem Ohr gelauscht, worüber sie sich unterhielten, das Gespräch drehte sich um das Gespenst im Schloss Combours. Ich nehme an, Sie wissen, wovon ich rede?«

»Von Malo-Auguste de Coëtquen, Graf von Combours, genannt ›der Hinkende‹, da er 1709, in der Schlacht von Malplaquet, ein Bein einbüßte, das anschließend durch eine Holzprothese ersetzt wurde«, betete Danglard herunter, als handelte es sich um das kleine Einmaleins. »Das Schicksal will es, dass dieses Holzbein bis heute in Begleitung einer schwarzen Katze im Schloss Combours herumspukt.«

»Wusste ich's doch«, sagte Adamsberg und fragte sich, ob

sein Stellvertreter nicht mit drei geschickt verborgenen Zusatzgehirnen ausgestattet war.

Danglards Gelehrsamkeit war in der Tat kolossal, sie reichte von den Geisteswissenschaften bis zu den Künsten, von den Künsten bis zur Geschichte, von der Geschichte bis zur Architektur und so weiter, einzig die Mathematik und die Physik setzten ihr Grenzen. Dass der Commandant über einen unermesslichen Wissensschatz und ein phänomenales Gedächtnis verfügte, auf das auch er schon etliche Male zurückgegriffen hatte, war für den Kommissar nichts Neues. Dennoch gelang es Danglard immer wieder, ihn zu überraschen. Denn wer außerhalb von Combourg hatte jemals den Namen Malo-Auguste de Coëtquen gehört? Einen Namen, den Adamsberg, kaum gehört, gleich wieder vergessen hatte. Er war als eines von vielen Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen in einem abgelegenen pyrenäischen Dorf aufgewachsen und hatte von zu Hause nur eine eingeschränkte Bildung mit auf den Weg bekommen. Dass er außerdem im Unterricht mehr gezeichnet als zugehört hatte, machte die Sache nicht besser. Als er die Schule mit sechzehn verließ und seine Ausbildung zum Polizisten begann, verfügte er über höchstens rudimentäre Kenntnisse. Aber es störte ihn nicht, dass Danglards Wissen tausendmal umfassender war als sein eigenes. Im Gegenteil, er gab seine Unwissenheit ohne Scham zu, staunte und bewunderte.

»Ja, Danglard, über genau diesen Hinkenden unterhielten sie sich. Der nachts im Schloss Combourg die Treppen rauf- und runterläuft und sich gelegentlich zur Sommerfrische nach Louvieg begibt. Und nun stellen Sie sich vor, seit einigen Wochen hält er sich wieder dort auf, nach vierzehnjähriger Abwesenheit hört man in der Nacht wieder sein Holzbein auf die Pflastersteine schlagen.«

»Und was hat er vor vierzehn Jahren angerichtet, außer allen einen Schrecken einzujagen?«

»Ein Verbrechen, Danglard, angeblich die Tat eines Herumtreibers. Aber viele waren damals überzeugt, dass der Hinkende dahintersteckte, dass er nach Louvieg gekommen war, um zu morden. Weshalb man in den letzten Wochen fürchtete, seine Rückkehr könne einen neuen Mord ankündigen. Und nun ist es passiert.« Adamsbergs Finger trommelten auf der Zeitung. »Der Artikel greift die Legende auf, um darüber zu spotten, aber ich gehe jede Wette ein, dass in Louvieg die Nerven blank liegen. Es ist so leicht, nicht wahr, aus der Ferne zu lachen. Aber diesmal ist es kein Verbrechen eines Herumtreibers. Gaël Leven, der stärkste Mann im Dorf, kam gerade aus dem Gasthof, als jemand ihn mit zwei Messerstichen in die Brust niederstreckte. Das war kein Raubüberfall, Commandant, sein Geld hatte der Tote noch bei sich.«

Danglard nickte, er dachte kurz nach.

»Ich gehe davon aus, dass jemand die Gelegenheit der Rückkehr des Hinkenden nutzte, um eine persönliche Rechnung mit diesem Gaël zu begleichen. Ich begreife trotzdem nicht, wieso diese Geschichte Sie dermaßen fasziniert.«

»Ich weiß es nicht, Danglard«, brachte Adamsberg es auf seine ewige Formel.

»Dann werde ich es Ihnen verraten: weil Sie vor einem Monat in Combourg und Louvieg waren, und das reicht, damit Sie sich ohne jeden Grund angesprochen fühlen.«

Wie so oft schwang in Danglards Stimme Missbilligung mit.

»Ohne jeden Grund, Danglard, ganz genau.«

## II

In der Tat hatte Kommissar Adamsberg einen Monat zuvor seine Befugnisse auf Danglard übertragen und morgens um acht in aller Eile seine Tasche gepackt, um nach Combourg in die Bretagne zu fahren, eine Gegend, die er kaum kannte. Ein paar Kollegen beneideten ihn um das unvergleichliche, sich in jedem Sandkorn brechende Licht, das ihn an der Küste erwartete. Der eine empfahl ihm einen Abstecher nach Saint-Malo, der nächste Spaziergänge an den noch wilden Stränden. Danglard hingegen wusste, dass dieser kurze Aufenthalt für den Kommissar alles andere als ein Fest war. Die Besprechung, zu der er fuhr, markierte das Ende einer monatelangen kräftezehrenden Jagd auf einen wahnsinnigen Mörder, der fünf sechzehnjährige Mädchen vergewaltigt und grausam ermordet hatte. Der Fall zog jede Menge Papierkram nach sich, und den verabscheute Adamsberg. Teilnehmen würden auch die vier anderen Kommissare, die unter seiner Leitung die Verfolgungsjagd organisiert und ihn hinter vorgehaltener Hand als zu langsam oder sogar träge bezeichnet hatten. Doch am Ende mussten sie zugeben: Er war es gewesen, der in den ungleichen Schnittwunden der Leichname ein Muster erkannt und darüber die Verbindung zwischen den fünf Opfern hergestellt hatte, die sich über den gesamten Nordwesten des Landes verteilten, was die Suche auf einen einzigen Mörder eingrenzte. Er hatte die einsamen Waldgebiete um Angers, Le Mans, Tours, Evreux und Combourg durchkämmt und rund um die Fundorte jeden

Stein umgedreht. Er hatte aus einer sehr feinen Blutspur, die nicht zu den Schnittwunden passte, geschlossen, dass der Handschuh des Mörders an einer Stelle eingerissen sein musste, und um einen genetischen Abgleich gebeten. Das Ergebnis: keine Übereinstimmung in der Datenbank. Anschließend hatte er eine vollständige Liste aller Unternehmen der Region Nord-West verlangt, die Handelsvertreter und Fernfahrer beschäftigten, egal ob sie Bücher oder Teller verkauften. Und er hatte dafür gesorgt, dass das Personal in den Gendarmerien und Kommissariaten vor Ort aufgestockt wurde, damit allen männlichen Angestellten im Außendienst eine DNA-Probe entnommen werden konnte. Siebenhundertdreißig Proben waren bereits analysiert worden, als Adamsbergs Partner ihn drängten, die mühselige und aussichtslose Suche abubrechen. Zwei Tage später lag das erhoffte Resultat auf dem Tisch und versetzte in seiner Unwahrscheinlichkeit das gesamte Ermittlerteam in Erstauen. Man hatte den Kerl in seiner Wohnung in Fougères verhaftet – deshalb sollte die abschließende Konferenz im nahe gelegenen Combourg stattfinden. Der Mann entpuppte sich als durch und durch gewöhnlich, man musste schon zehnmal hingucken, um ihn auf der Straße wiederzuerkennen: ein dicklicher Familienvater von dreiundfünfzig Jahren mit Glatze, roten Wangen und einem völlig nichtssagenden Gesicht, das Vertrauen einflößte. Bestimmt hatten diese fünf Mädchen, so unvorsichtig es war, dass sie per Anhalter reisten, einen Blick auf den Fahrer geworfen, ehe sie eingestiegen waren. Und was wirkt harmloser als ein dicker, allem Anschein nach gutmütiger und väterlicher Glatzkopf?

Und die Erinnerung an den Anblick der jungen, verzerrten Gesichter der Mädchen und ihrer aufgeschlitzten Körper ließ

Adamsberg bei seinem Aufbruch nach Combourg nicht los. Sie würden den gemeinsamen Abschlussbericht in Anwesenheit des Präfekten des Departements Ille-et-Vilaine erarbeiten, der ihm dann auch noch feierlich irgendeinen Verdienstorden verleihen wollte. Im Unterschied zu seinen Kollegen ahnte Danglard, dass es passendere Momente als diesen gab, um dem sonst für Schönheit so empfänglichen Kommissar den im Sonnenlicht glitzernden bretonischen Quarzsand anzupreisen – nichts interessierte Adamsberg in dem Augenblick weniger als dieser Sand. Deshalb zügelte der Commandant, was ihn einige Mühe kostete, seine sagenhafte Gelehrsamkeit und ersparte dem Kommissar Ausführungen zur Geschichte von Combourg, zu der beeindruckenden mittelalterlichen Festung und dem Mann, der dort seine Jugend verbracht hatte: dem Schriftsteller François-René de Chateaubriand, der noch hundertfünfundsiebzig Jahre nach seinem Tod den Ruhm der zur »Wiege der Romantik« erklärten Stadt sicherstellte. Tapfer beschränkte er sich darauf, Adamsberg die einhundertzwanzig Seiten Bericht zu überreichen, die er in seinem Namen zu Papier gebracht hatte. In den vielen Jahren ihrer Zusammenarbeit hatten sie sich stillschweigend darauf geeinigt, dass das Verfassen von Dokumenten dieser Art in Danglards Kompetenzbereich fiel. Der Kommissar besaß in diesen Dingen keinerlei Talent, während der Commandant für die Literatur und das geschriebene Wort leidenschaftlich glühte – Danglard konnte sich für das erlesenste Werk über die Buchmalerei ebenso begeistern wie für einen schlichten Verwaltungsbericht. Und er war mit einem bemerkenswerten Stil gesegnet, den er glaubwürdig an die unbeholfene Bürokraten-sprache anzupassen verstand, die man von einem Polizisten und speziell von Adamsberger erwartete. Vor allem aber brachte